

Radiomoderatoren fehlen im Land, klagen die Sender. Dabei gibt es so viele wie noch nie. Was raten die Stars dem Nachwuchs und Programmmachern?

Wenn nur noch die Stimme zählt

TEXT MATTHIAS MORR

Den Radiosendern gehen die Persönlichkeiten aus. Nicht die Stimmen, davon gibt es viele – aber es fehlen Moderatoren mit Ecken und Kanten, mit liebenswerten Eigenheiten. Stattdessen klingen die Kollegen an den Mikrofonen immer ähnlicher. Immer freundlich, immer nett – bloß niemanden stören. Nur für die beste Sendezeit am Morgen reicht das nicht mehr. Da braucht es schon etwas Besonderes, um den Kampf mit den Konkurrenzprogrammen zu gewinnen. Und so liest man in letzter Zeit immer öfter Stellenanzeigen, in denen nicht etwa der Nachwuchs gesucht wird, sondern es soll gleich der kommende Star für die Früh-

haben versagt“, schimpft Müller. Die Anstalten hätten jahrelang nur Moderatoren vom Privatfunk eingekauft und selbst keinen Nachwuchs aufgebaut. Dabei hätten die Sender gute Möglichkeiten, den Nachwuchs zu fördern – nicht nur im Radio, auch zusätzlich im Fernsehen – die dritten Programme als Plattform für die Stars von morgen.

GEFRAGTE QUALITÄTEN. Die Misere ist selbstverschuldet, glaubt auch Yvonne Malak, die bis vor kurzem noch Chefin von „BB Radio“ war und nun Privatsender berät. Als während der Medienkrise gespart werden musste, sei das oft zu Lasten der Etats für Aus- und Fortbildung gegangen. Damit meint die Beraterin jedoch nicht unbedingt die jour-



MATTHIAS MORR ist freier Journalist und Moderator in Hamburg. eMail: autor@mediummagazin.de



>>>Um gut zu werden, muss man Fehler machen können.<<<

Rik de Lisle

sendung sein. So als würde das ZDF einen neuen Moderator für „Wetten, dass...?“ per Annonce anwerben wollen. Nachwuchs aus dem eigenen Sender – Fehlanzeige. Horst Müller, Professor für Redaktionspraxis in Mittweida, wundert das nicht. „Die Sender haben jahrelang nichts für die Ausbildung von Moderatoren getan“, kritisiert er. Dass es nun kaum gute Moderatoren gebe, sei daher kein Wunder und nicht nur ein Problem von Privatsendern. „Die öffentlich-rechtlichen Sender

nalistische Ausbildung: „Natürlich sollte man in der Lage sein, ein vernünftiges Interview zu führen, aber andere Dinge sind wichtiger.“ Der Moderator müsse ein Entertainer-Typ sein, der alltägliche Geschichten des Alltags gut erzählen kann.

Wenn der Sender keine Weiterbildung anbietet, dann sei Eigeninitiative gefragt. Bildungseinrichtungen, wie die Deutsche Hörfunkakademie (DHA) oder die Akademie für Publizistik sind hierbei eine erste Anlaufstelle. Sie bieten verschie-

BUCHTIPPS:

PATRICK LYNNEN, Das wundervolle Radiobuch – Personality, Moderation und Motivation, Verlag Reinhard Fischer, München 2003, 178 S., 15 Euro

HERMANN STÜMPERT, Ist das Radio noch zu retten?, uni-edition, Berlin 2005, 198 S., 19,90 Euro
USCHI WIENKEN (Hrsg.), Radiomoderatoren und ihre Erfolgsrezepte, Verlag Reinhard Fischer, München 2004, 160 S., 15 Euro



dene Kurse speziell für Moderatoren an. Hier lernt der Nachwuchs, wie ein perfektes Telefoninterview mit einem Hörer klingt oder wie er sich am Besten auf eine Sendung vorbereitet. Uschi Wienken, stellvertretende Direktorin der DHA, rät zum frühzeitigen Seminarbesuch: „Wenn man schon lange im Geschäft ist, dann haben sich viele Verhaltensweisen so eingeschlichen, da haben Trainer viel zu tun, um die schlechten Angewohnheiten wieder auszu-treiben.“

Für Yvonne Malak ist Kreativität bei Moderatoren sehr wichtig. „Damit er das Gewinnspiel auch beim hundertsten Mal noch abwechslungsreich und leidenschaftlich erklären kann“, erläutert die Beraterin. Geräuscheraten ist eines dieser Spiele, mit dem viele Privatsender mittlerweile den größten Teil ihres Wortangebots bestreiten. Kaum noch Reportagen, kaum Interviews. Die Herausforderung besteht darin, das immer Gleiche jedes Mal anders aufzubereiten. „Jemand, der ein bisschen was im Kopf hat, wird sich heute gründlich überlegen, ob er Radiomoderator werden sollte“, ist sich Horst Müller sicher.



Anders noch als vor 31 Jahren. Damals war Peter Stockinger erster Chef von SWF 3. Ein Programm, das auf einen Mix aus englischsprachiger Popmusik, Informationen und Unterhaltung setzte – damals etwas Revolutionäres. Den 68-jährigen stört heute, dass Moderatoren häufig nur wegen ihrer sonoren Stimme engagiert werden. „heute journal“-Moderator Claus Kleber hätte heute wohl keine Chance mehr gehabt, als Radiomoderator einzusteigen. „Der hatte 'ne Stimme, die eigentlich keine Radiostimme war, und viele Hörer haben sich darüber beschwert“, erinnert sich Stockinger, der dem jungen Nachwuchsjournalisten damals eine Chance gab. Elke Heidenreich arbeitete damals bei SWF 3 in Baden-Baden, genauso wie Gero von Boehm und Frank Plasberg – Journalisten, für die das Radio das Karriere-Sprungbrett war. Genauso wie für Thomas Gottschalk oder Günther Jauch – unvergessen ihre Radiosendungen beim Bayerischen Rundfunk, Vorbilder für eine ganze Generation neuer Radiomoderatoren.

MEHR FREIHEIT. Aber heute fehlen sie, die Vorbilder – das hat Patrick Lynen festgestellt. Er hat einst auch

DAMALS WAREN SIE NOCH JUNG und schön: Thomas Gottschalk und Günther Jauch wurden erst durchs Radio groß und zu Vorbildern für eine ganze Moderatoren- generation. Und wo sind heute solche Vorbilder?

bei SWF 3 moderiert, schult heute Moderatoren und kümmert sich um den Nachwuchs. Er vermisst junge Leute, die Radio wirklich lieben. „Viele wollen ins Fernsehen und schnell berühmt werden und weil das meist nicht so schnell klappt, gehen sie dann erstmal zum Hörfunk“, erklärt Lynen. Von rund 400 Moderatoren, mit denen er bisher zu tun hatte, würde er von höchstens 15 sagen, dass sie mit Leiden-

>>>Die Sender haben jahrelang nichts für die Ausbildung von Moderatoren getan.<<<

Horst Müller



schaft Radio machen. Aber auch beim Radio geht es nicht unbedingt schnell mit der Karriere. Im Gegenteil. Thomas Koschwitz, einst bei hr 3, später im Privatfernsehen und heute unter anderem beim „Berliner Rundfunk“, vergleicht das Aufbauen eines Moderators mit dem Großziehen eines Kindes. „Das ist ein Prozess wie in einem Gewächshaus“, sagt Koschwitz. Nur mit Zeit und Geduld könne sich der Nachwuchs entwickeln. Die Geduld sei heute jedoch oft nicht mehr da,

LINKTIPPS:
www.hoerfunker.de
www.hoerfunkakademie.de

weil meist schnell Leute gebraucht werden. Früher fingen Moderatoren mit der Nachtsendung an, bei der Fehler weniger auffallen. Fast alle Privatsender verzichteten allerdings mittlerweile auf ein eigenes Nachtprogramm, stattdessen läuft Musik ohne Unterbrechung. Bei Radio Schleswig-Holstein kommen dann sogar die Verkehrsmeldungen aus dem Computer. Diese Entwicklung bedauert auch Rik de Lisle, einst Moderator bei AFN und RIAS, dann u.a. Programmdirektor von r.s.2 und heute Europachef der Firma „Alan Burns & Associates“, die Rundfunksender berät: „Um gut zu werden, muss man Fehler machen können“, betont er. Und Fehler seien für einen Sender nun mal besser in der Nacht verkraftbar und nicht am Morgen. Wenn de Lisle heute Mitschnitte seiner Sendungen in den 60er Jahren hört, wundert er sich, was da für gravierende Schnitzer vorkamen, und trotzdem weitermachen konnte. „Dem Nachwuchs heute fehlt diese Freiheit“, sagt er.

CHEFSACHE. Am Nachwuchs selbst liegt es also nicht, dass es heute zu wenig Persönlichkeiten unter den Moderatoren gibt. Patrick Lynen

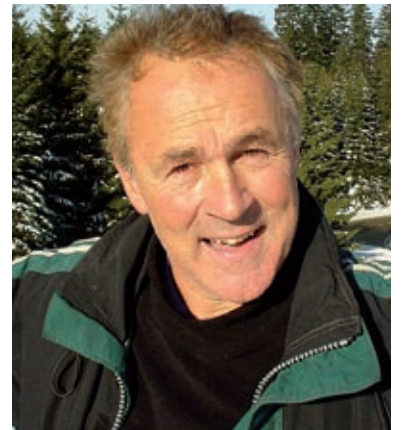
macht die Programmchefs für das Problem verantwortlich. Viele seien nur kurz in der Position und wollten schnell hohe Einschaltquoten erzielen, um danach weiter Karriere zu machen. „Früher gab es Chefs mit Leidenschaft und Visionen, die meisten Chefs haben heute Angst vor Visionen“, hat er beobachtet. Schuld sei der immense Quoten- druck.

Ein Privatsender muss Quote machen, um Werbegelder zu verdienen. Ein öffentlich-rechtliches Pro-

Bitte Seitenüberlauf

»»» gramm muss viele Hörer haben, um gegenüber den Politikern zu rechtfertigen, dass Gebühren kassiert werden. Peter Stockinger hat das bei SWF 3 immer wieder zu spüren bekommen. „Die Gremien wollen nichts anderes hören als Erfolgsmeldungen“, sagt er und meint damit zum Beispiel den Rundfunkrat. Gefordert seien daher Chefs, die hinter

ihren Moderatoren stehen – und die auch nicht jede Hörerkritik weitergeben. Mit dem heutigen Fernsehmoderator Frank Plasberg hatte Stockinger sogar Krach. Stockingers Sekretärin hatte sich bei Plasberg beschwert, dass sie immer so viele Beschwerdebriefe wegen seiner Sendungen beantworten müsse. Der Moderator wollte daraufhin diese Briefe sehen



WENN SICH GLEICH ANHÖREN, hört niemand mehr zu, moniert Radiopionier Elmar Hörig. Und wünscht sich mehr Mut zum Erzählen – „auch gerne mal drei Minuten und nicht nur 20 Sekunden“.

– Stockingers Reaktion war nur: „Das geht Sie nichts an!“

Elmar Hörig (u. a. Elmis Oldie Show) gehörte damals auch zum Team von SWF 3. Er pendelt seit sieben Jahren zwischen Lanzarote und Baden-Baden. In beiden Häusern hat er Studios – von dort sendet er live für „Radio Regenbogen“ in Mannheim. An seine Anfänge erinnert er sich noch gut: „Ich habe oft wegen mancher Sprüche Ärger bekommen, aber ich habe einfach so weiter gemacht.“ Heute hingegen würde sich kaum ein Moderator noch etwas trauen. „Alle klingen gleich“, findet er. Und als Folge würden immer mehr Menschen überhaupt kein Radio mehr hören.

LÖSUNGEN. Wie können die Sender das Nachwuchsproblem in den Griff bekommen? Für Elmar Hörig ist das ganz einfach. Die Sender sollten die jungen Leute einfach machen lassen. „Da ist jemand, der spielt gute Musik und der erzählt auch mal was aus seinem Leben, das kann auch gern mal drei Minuten dauern und nicht nur 20 Sekunden“, so stellt sich Hörig die Arbeit seiner Kollegen künftig vor. Rik de Liste träumt von einer speziellen Schule für Radiomoderatoren. „Nur wer soll das bezahlen? Die Sender werden es sicher nicht“, meint er. Und für Patrick Lynen steht fest: Wenn es durch das Digitalradio künftig viel mehr Programme gebe, dann werde auch der einzelne Moderator wieder wichtiger. „Die Zukunft des Radios liegt in seiner Vergangenheit“, meint er. ■

Info

Was stört Sie im Radio, Herr Stockinger?

Was für Moderatoren sind heute gefragt?

PETER STOCKINGER: Die Sender wollen offenbar uniformierte Moderatoren. Wo auch immer Sie reinhören, finden Sie diese offensive Art von Freundlichkeit, die Ihnen da aus den Lautsprechern entgegen springt...

Und die Moderatoren sollen nicht polarisieren ...

Das sowieso nicht. Aber ich sehe auch die gegenläufige Entwicklung. In den USA zum Beispiel. Da sind Moderatoren mit Ecken und Kanten gefragt, wenn man Howard Stern sieht. Der ragt heraus aus dem Brei von gleich klingenden Leuten. Stellen Sie sich vor, ein Harald Schmidt würde in Deutschland im Radio moderieren. Das wäre so ähnlich. Der hätte auf jeden Fall viele Fans. Und wenn er nur in Mono senden würde – ganz egal. Aber so einer passt im Grunde nicht in die hier und heute herrschende Formatideologie.

Sind denn die Nachwuchsmoderatoren wirklich schlechter als früher?

Ich will die ja gar nicht angreifen. Nur, was haben die denn zu verkaufen? Um Inhalte geht es ja nirgendwo. Die müssen fidel sein, die müssen Party machen. Diese aufgeschreckten Hühner, die da morgens schon anfangen zu gackern mit ihrer stereotypen Freundlichkeit. Da biegt sich mir ja manchmal alles. Ich fühle mich heute als Radiohörer missachtet. Die meistgestellte Frage im deutschen Radio – was ist die heute?

Keine Ahnung ...

„Wie ist denn die Stimmung bei euch?“. Und die meistgenannte Antwort ist dann darauf: „Jede Menge Party!“
Ich finde es so schade, wenn ich sehe, was für

Themen auch für junge Leute interessant und spannend wären. Aber im Radio findet Deutschland nur als Partyland statt ...

Aber es muss doch auch Nachwuchs geben, der anders ist ...

Ich glaube ja nicht, dass Deutschland nur noch aus Idioten besteht, obwohl es manchmal so klingt. Wenn ich heute manchmal ganz junge Moderatorinnen höre, fällt mir bei denen vor allem ihre Sprache auf: Die ist oft verblüffend altbacken, eine Conférencier-Sprache der 30er und 40er Jahre. Da fallen Sätze wie „Was macht denn dann dein Göttergatte?“. Wo haben die denn das Wort her? Das hat doch mit der Alltagssprache nichts zu tun. Aber wenn heutzutage im Radio nur eine Zuckerschnute gebraucht wird, dann melden sich auch nur noch Zuckerschnuten.

Ist das nur ein Problem der Pop-Programme?

Bei den Kulturwellen machen sie genau das Gleiche. Auch dort moderieren Zuckerschnuten honigsüß mit dürrtiger Sprache so genannte Feuilletons an. Die Programmacher gehen in die Rezepte der 70er Jahre zurück und reden von Durchhörbarkeit.

Es soll also nichts im Programm vorkommen, was irgendwie stören könnte ...

Genau. Die Folge ist, dass die Leute irgendwann kein Radio mehr hören. Wenn ein Sender auf Durchhörbarkeit bei der Musik setzt, da hole ich mir doch meine Musik lieber auf den iPod. Das ist ja dann persönlicher zugeschnitten und „durchhörbarer“ als alles andere.

Interview: Matthias Morr



PETER STOCKINGER
(68), ehemaliger SWF
3-Chef.